

Völkerbund

Autor(en): **A.Z.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **45 (1919)**

Heft 39

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-452822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Völkerbund

Soll'n wir, oder soll'n wir nicht? —
Das ist jezo heutzutage
Überall die große Frage —
Eine ganz perfide G'schicht.

Wie die Katzen um den Brel,
Sich das Maul nicht zu verheilen,
Schleichen heute die Parteien
Um die Frage 'rum — ei, ei.

In der alten Heldenzeit
Unserer Ur-Ur-Urgroßväter
Ging das anders, Donnerwetter:
Mutig, stolz und kampfbereit.

War die Sache gut, dann: Ja! —
War sie miß, so hieß es eben
Nein! — Da gab es nichts daneben,
Wie gab's ein Profiteln da.

Ja, sie war'n von gutem Holz
In den längsverloffen Tagen —
Immer hieß es ohne Zagen:
Erst die Ehre und der Stolz!

Anders geht es heut' zur Stund',
Erst heißt's: Dieses nicht vergessen:
Wo kriegt ringer man zu essen,
Mit oder ohne Völkerbund?

Wirklich — heute treibt man's — o —
Wie die hungerigsten Säbner:
Wo ist's gut, wo opportüner,
Wo gibt's mehr zu fressen, wo?

Wenn's im Bunde besser geht —
Nun, dann läßt man eben fahren
Seinen Stolz seit langen Jahren —
Unsere Neutralität.

Ja, so ist es jezo Brauch,
Und man pfeift auf Stolz und Ehre —
Nicht rentiert's, daß man sich wehre
Darum — heut' kommt erst der Bauch.

Weh! Ist solches Schweizerart
Jetzt? — Besinne, Volk, dich, wache
Auf und steh' zur rechten Sache,
Kommt's dich schwer an auch und hart!

Lieber hungrig und neutral —
Lieber essen nicht und frieren —
Nur nicht Ehr' und Stolz verlieren,
Sei die Lösung allzumal! — 21. S.

Das Decolleté

Dame (bei Tisch, zu einem ihr gegen-
überstehenden Herrn): Was schauen
Sie denn immer unter den Tisch? —
Herr: Ich möchte doch gerne sehen, was
Sie für ein Kleid anhaben! X. Gg.

Lieber Bruother!



Wenn man 1 Stück Klump-
fisch 4 teilen will, so muß sel-
biges vorher Kegelrecht tot-
geschlagen werden, hingegen
hopen sie in der Sölker-
würsterei in Paris unser
Oesfreich bei lepentigem
Zelpe ohne Erparmen zu Gu-
lasch fertranschirt und in ihrer
Kuhlturmenascherie fertellt. —
Über es wirrt dem alten Char-
güdlar son Versell schon noch den Ermel in die
Würstmaschiene hineinnehmen und die Biesler, wo
geholfen hapen, unser gelleptes Oesfreich aufzu-
fresen, werten dafon noch die Kohlik und die
Tarmferwicklung bekohmen, daß Sie meinen, Sie
hapen 7 Kilomether Stachelraht gefresen.

Es freit mich biß in den Kleinen Sähenagel
hinunter, daß die X h u m ä h n e n bereits dem
Kleemaçon die Zunge heraufgestreckt hapen und
sie werten das serbokroatopolaggoischlowaggo-
schlawinerische Suernusseneß schon noch ins Jäßen
bringen, daß der Willsohn und seine Kuhmandi-
täre meinen, es ferjage Ihnen die Sölkerfaprick.

Sein semper 3er

Radispedikulus.

Kunst-Enthusiasten

21.: Waren Sie schon in der Nooität von
Kaiser „Von Morgens bis Mitternacht“?

22.: Nein, mein Lieber, einen solchen
Schmarren schau' ich mir nicht an!

21.: Das Stück ist jezt als Buch erschie-
nen und kostet in einfachem Einband
Sr. 55.— und in Luxus-Ausgabe auf
Büttenpapier Sr. 275.—!

22.: Was Sie nicht sagen! Da muß ich
mir aber doch gleich für die nächste
Aufführung Plätze bestellen!

Ein vergessenes Sprüchlein

von Grillparzer, das heute höchst
zeitgemäß ist:

„Der Freiheitsdrang, der uns kam über
Wird, fürcht' ich, wenig leisten, | Nacht,
Wißt ihr, was mir ihn verdächtig macht? —
Die Lumpe ergreift er am meisten.“

J. Sch.

Spruch

Trau' denen nicht, die stets sich ducken
Und nach dem Munde immer reden dir.
Die Treu'sten sind, die nimmer rauben
Sich lassen eig'ner Meinung Kampfpanier.

Im Zeichen der Zeit!

Um sich nicht vor Ausländern zu bla-
mieren, haben einige Neubürger und
Genossen von Zürich den Stadtrat ge-
beten, den Namen Ankengasse in Butter-
gasse umzutauften.

Die Delegierten des Nachtwächter-
verbandes haben unter stürmischer Ova-
tion beschlossen: Den Nachtwächterdienst
nur noch am Tage auszuüben, da durch
den Raubbau des Nachtwächterdienstes
die Verbandsmitglieder um ihren ver-
dienten Schlaf gebracht werden.

Balkan

Die Balkanoperetten,
die sterben net aus,
Es kriecht jezt übers Reberl
gar manchem a Laus.

Bald ist es von Albanien
der Mbret Wied,
bald ist es der Nikita,
dem sowas g'schieht.

Nun kommt gar der Poeta
d'Annunzio
und setzt sich in Siume
auf den Popo.

Was hat er der Regierung
da aufgelegt?
Sie heißt natürlich Kaase
und wees von nisch.

Paris und London dito.
Der Komponist
von diesem süßen Schmarren,
Wißt ihr, wer's ist?

Er sorgt im wilden Westen
und weissen Säus,
daß solche Operetten
net sterben aus.

Sips

Verschnappt

Polizist: Jez häi's bi Eu scho 's dritt-
mal afange bränne, Kueber. Das ist
fatal!

Huber: Ja, gälled Sie! Es geht eifach
nüd al!

Briefkasten der Redaktion



J. C. in Basel. In einer
Zirkelserie des Kunstkritikers
der dortigen „National-Zei-
tung“ erfreut folgende Stil-
blüte: „Das Bild ist in einem
Piano gespielt, das sich kaum
zum Mezzoforte erhebt.“ Da
wird man nächsten Winter
hoffentlich auch zu lesen be-
kommen, daß Bufoni, der sich
neuestens einen eigenen haus-
gemachten „Sauß“ zurecht-
gedichtet hat, eine Beethovenfonate in den feurig-
sten Farben gemalt habe. Der nämliche Kunst-
referent (Dr. 21. B.) gesteht an anderer Stelle des
ermähnten Aufsatzes: „Ich bin heute in der Laune,
über jeden Basler Künstler ein ganzes Buch zu
schreiben und muß mich (!) bremsen.“ — Alle
Wetter! — Es wäre eine Wohltat, wenn ge-
legentlich auch andere, über die der Geist rasender
Beredsamkeit gekommen ist, sei es in Kantons-
räten oder sonstigen Schönbrünniker Kennbahnen,
sich öppedie „bremsen“ möchten.

M. Ph. in Sp. Daß Sie den Frauen als
Aequivalent für „ihre patriotische Pflicht, Kinder
zu gebären“ das Stimmrecht geben wollen, ist
gewiß recht hübsch von Ihnen. Aber sollen dann
jene, die unbefürcht bleiben, zur Strafe leer aus-
gehen? Und was fangen Sie mit jenen Rau-
fanner „Stauffacherinnen“ an, die kategorisch er-
klärt haben, daß sie sich politische Rechte ein für
allemal verbitten? Oder meinen Sie, es könnten
unter dieser Gruppe einige sein, die sich bei der
Gelegenheit um die oben erwähnte „patriotische
Pflicht“ herumdrücken möchten? Sie sehen, das
Problem ist nicht so einfach; für Frauenärzte und
Politiker in gleicher Weise interessant.

Mugli. Ob es in Bern mit der Gründung
eines „Nationaltheaters“ so pressiert, läßt sich aus
der Serne nicht mit 0,5 Bestimmtheit sagen. Der
junge Zürcher Theaterverein, der auch nicht recht
weiß, wozu er eigentlich da ist, scheint einige
Nutzen in der Bundesstadt zu ähnlichen Taten
entflammt zu haben. Nun erinnere man sich aber
gefälligst, daß schon vor Jahren das damals noch
Variétézwecken dienende Pfauen-theater in Zürich
als Versuchskaninchen für ein „Schweizerisches
Nationaltheater“ herhalten mußte. Es nahm ein
Ende mit Schrecken. Dem Berner Stadttheater
geht es von Alters her schlecht genug, will man
da noch zum Ueberfluß Nationaltheaterfchmerzen
züchten?

Franfeluche in G. Das Neueste sind jezt in
Zürich „Apéritif-Konzerte“. Diese musikalische
Spezialität auf dem Gebiet des modernen Hotel-
betriebes hat gerade noch gefehlt, um unserer fein
abgestimmten Kultur auf den Gipfel der Voll-
kommenheit zu verhelfen. Wenn sie numme nid
abgeht! Es wär' schüää!

S. A. in G. In einem süddeutschen Blatt war
kürzlich folgendes Angebot zu lesen: „Schweizer.
Schokolade, 20.000 kg, sind ganz oder geteilt, je-
doch nicht unter 2000 kg, sehr billig ab deutschem
Lager verjollt abzugeben.“ Das hat natürlich mit
Kamflerer nie etwas zu tun gehabt, wie jene
plötzlich neu auftauchenden Zigaretten-Marken, die
nach Sriedenschluß von Zigarrenfabriken auf den
Markt gebracht werden, denen es früher nie im
Traum eingefallen wäre, Zigaretten herzustellen.
Über die gehamsterten und sonst nicht anders mehr
verwendbaren Tabake müssen doch irgendwie ver-
wertet werden. Was ist des Käfels Lösung. Gruß!

Geuggeli im Aargäu. Da nun auch der Tiroler
Dichter 21. Dichter im Kalender den 100. Ge-
burtstag erreicht hat, wird er flugs, wie kürzlich
unser Keller der „Schweizerische“ —, der „tirolische
Goethe“ genannt. Schon diese Begriffsverbindung
schreit nach einem Magenbitter. Da wird man
eben Jbsen den norwegischen und Strindberg den
schwedischen Goethe nennen müssen, wenn man
sich dazu versteht, solche Abgeschmacktheiten über-
haupt mitzumachen.

Verschiedenen. Anongmes verfällt immer noch
dem Papierkorb.

Redaktion, Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 57
Telephon Selnau 10.13